



JACOB- UND WILHELM-GRIMM-PREIS
des Deutschen Akademischen Austauschdienstes

LAUDATIO

Rolf Parr

2023



ROLF PARR

LAUDATIO ANLÄSSLICH DER VERLEIHUNG DES JACOB- UND WILHELM-GRIMM-PREISES DES DAAD AN PROF. DR. SØREN R. FAUTH

Sehr geehrte Anwesende,

Liebe Kolleg:innen,

Lieber Herr Prof. Dr. Fauth,

gelegentlich wird gesagt, dass Promotionen die kleinen Feiertage des akademischen Lebens seien, Habilitationen die großen. Blicke man in dieser Feiertagslogik, dann wäre die heutige Verleihung des Jacob- und Wilhelm-Grimm-Preises durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst ein Tag, an dem gleich mehrere Feste zusammenfallen müssten. Denn dass wir einen besonderen Tag begehen, gilt ebenso für den mit diesem Preis Ausgezeichneten, für Sie, lieber Herr Professor Fauth – kære ven Søren –, wie für den Preisgeber, den DAAD, und schließlich auch für die heute hier versammelte internationale germanistische Community.

2

Einen schöneren Rahmen als diese Jubiläumsveranstaltung zum 30jährigen Bestehen des so erfolgreichen Programms »Germanistische Institutspartnerschaften« hätte man sich für die Verleihung des Jacob- und Wilhelm-Grimm-Preises kaum vorstellen können, geht es bei diesem Preis doch darum, internationale Germanist:innen für ihre herausragende Arbeit auszuzeichnen, um Kolleg:innen, die »durch ihre Lehr- und Forschungstätigkeit im Ausland in besonderem Maße zur internationalen akademischen Kooperation und zur kulturellen Verständigung beigetragen haben«. Wenn man es recht überlegt, so gilt dies für alle heute hier Anwesenden, die sich in Germanistischen Institutspartnerschaften engagiert haben, aber in eben ganz besonderer Weise für Sie Herr Fauth.

Wenn ich von »internationalen Germanist:innen« und »internationaler Germanistik« spreche, dann versuche ich damit die immer ein wenig abwertend wirkende Rede von »Auslandsgermanistik« zu vermeiden, die den so vielfältigen und innovativen Arbeiten von Søren Fauth ebenso wenig gerecht wird, wie denen der heute anwesenden Kolleg:innen aus aller Welt.

Prof. Dr. Søren Fauth, der an der dänischen Universität Aarhus als Germanist an der *School of Communication and Culture im Department of German and Romance Languages* lehrt und forscht (viel forscht: inzwischen liegen rund 200 Publikationen, darunter vier umfangreiche Monographien und eine ganze Reihe von herausgegebenen Sammelbänden vor), hat sich vielfältig ausgezeichnet – so vielfältig und auf so ganz verschiedenen Gebieten, dass man gelegentlich jemanden trifft, der über einen Kollegen namens Fauth und dessen Arbeit spricht und man selbst dabei denkt, es müsse sich um eine andere Person gleichen Namens handeln, aber nicht um denjenigen, den man selbst kennt. Schnell stellt sich dann aber heraus: Es ist derselbe Søren

Fauth, der auch auf diesem oder jenem einem selbst gerade nicht präsenten Gebiet Eindrucksvolles geleistet hat, derjenige, den wir heute hier ehren.

Doch welche Arbeitsfelder sind es genau, die diese Vielfalt von Herrn Fauth ausmachen? Im Bereich der klassischen, wenn bei ihm auch ganz und gar nicht traditionellen, sondern immer wieder auf überraschende Weise innovativen Literaturwissenschaft ist er ein Kenner und höchst anerkannter Forscher für den in den letzten Jahren wieder stärker in den Blick gerückten literarischen Realismus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In der Auswahl der behandelten Autor:innen zeigt sich bei Søren Fauth eine Vorliebe für die Nicht-Mainstream-Autoren, für die schwierigen Schriftsteller, die sogenannten ›großen Einzelnen‹, an die man sich nicht so ohne Weiteres heranwagt und die sich nicht so einfach über den Leisten eines literaturgeschichtlichen oder philosophischen Etiketts, einer Programmatik oder einer Poetik schlagen lassen, für die sie dann einfach nur einen Beleg unter vielen abgeben.

Nicht der eingängige Theodor Fontane, sondern der von Tonlage, Schreibstil, Anspielungsreichtum und auch von den behandelten Sujets her eher sperrige Wilhelm Raabe ist der von Fauth vielbeforschte Autor; und nicht der realistische Vorzeige-Programmatiker Julian Schmidt wird als Bezugskontext des Realismus herangezogen, sondern das Werk des philosophischen Sonderlings Arthur Schopenhauer, der seinerseits erkenntnistheoretische, ästhetische und ethische mit metaphysischen Überlegungen verknüpft hat. Dies alles wiederum muss man sehr genau kennen, wenn man – wie Herr Fauth es getan hat – Schopenhauers Wirkung auf Raabes literarische Texte nachgehen will. Fauth bezieht diese beiden ›schwierigen‹ Autoren aufeinander, potenziert damit die Darstellungsprobleme, löst sie aber auch und schreibt seine bahnbrechende Habilitationsschrift mit dem Titel »Der metaphysische Realist. Zur Schopenhauer-Rezeption in Wilhelm Raabes Spätwerk«.

Was Fauth in diesem Buch auf 500 Seiten zeigt, ist nicht weniger, als dass Wilhelm Raabes Werk seit der Reichsgründung durchgehend vom Denken Schopenhauers geprägt ist. Bis dahin blitzte der Name Schopenhauer in der Raabe- und auch in der Realismus-Forschung nur gelegentlich auf; es wurde auf Zeichnungen Raabes am Rand von Manuskripten hingewiesen, die eine Schopenhauer recht ähnliche Figur zeigen, aber das war dann auch schon fast alles.

Nun ist Forschung – und gar so spezielle – eine Sache, deren Wirkung in der Wissenschaft und darüber hinaus in ein breiteres Publikum hinein aber noch einmal eine andere. Doch auch die ist im Falle von Herrn Fauths großem Buch nicht ausgeblieben. Inzwischen gibt es eine Untersuchung zu Fontane und Schopenhauer, wiederum eine fulminante Habilitationsschrift, und es wird über Raabe und Fontane hinaus nach dem generellen Zusammenhang von realistischer Verklärungspoetik und Schopenhauers philosophischen Denkgebäuden gefragt. »Was ›Realismus‹ sei«, so heißt es in einer Rezension von Helmut Koopmann, »wird man nach diesem Werk neu definieren müssen«.

Was für Raabe und Schopenhauer gilt, lässt sich auch an zwei weiteren ›großen Einzelnen‹ zeigen, über die Professor Fauth geforscht hat, nämlich Friedrich Nietzsche, zu dem er eine Monographie geschrieben hat, in der er dessen Vorstellung vom Übermenschen einer kritischen Deutung unterzieht, und Franz Kafka, seiner – so kann man wohl sagen – zweiten literaturwissenschaftlichen Liebe. Und auch hier haben seine Arbeiten Wirkung gezeigt, vor

allem seine ganz neuartige Interpretation von Kafkas Erzählung »In der Strafkolonie«. Wer sich mit Kafka beschäftigt, sollte im Kontinent der Kafka-Forschung nicht versäumen Fauth zu lesen.

Aber wie genau kommt solche Wirkung zustande, werden Sie wissen wollen, sind doch etliche Beiträge der Raabe-, Schopenhauer- und Kafka-Forschung ungelesen geblieben. Und wahrscheinlich haben wir uns alle schon einmal ein wenig geärgert, wenn dieser oder jener Aufsatz, dieses oder jenes Buch nicht so wahrgenommen wurde, wie wir es uns erhofft hatten. Was also ist es, das zur literaturwissenschaftlichen Expertise bei Herrn Fauth noch hinzukommt und für seine internationale Wirkung konstitutiv ist? Zwei Gründe scheinen mir den kleinen, aber auch in diesem Falle feinen Unterschied auszumachen.

Erstens wird man in seinen Forschungen vergeblich nach vorweggestellten, oft ja durchaus umfangreichen (und bisweilen auch ermüdenden) Theorieexkursen suchen. Fauths Theorie scheint mir demgegenüber ganz anderer Art zu sein, nämlich: genau lesen, genau hinschauen, mehrmals lesen, viel lesen und erst dann schreiben. Damit ist keine gleichsam naive Lektüre gemeint, nein, Fauth kennt die gängigen literaturtheoretischen Ansätze sehr wohl und unterrichtet sie erfolgreich, wohl aber eine Lektüre, welche die theoretischen Überlegungen auch dann, wenn sie indirekt doch eine Rolle spielen, in den Hintergrund stellt und einfach gut lesbare und gut verstehbare Texte entstehen lässt.

4

Der zweite Punkt des Wirksam-Werdens der Arbeitsergebnisse von Herrn Fauth ist in seiner Persönlichkeit begründet: Er brennt für seine Themen und reißt damit seine Studierenden, aber auch seine Kolleg:innen mit. Dieses ›Für-eine-Sache-Einstehen‹ macht ihn zugleich auf eine ungeheuer sympathische Weise authentisch. Vielleicht ist das eine der wichtigeren Eigenschaften im durchgetakteten modernen Universitätsbetrieb. Kære Søren, behold den!

Ich möchte auch das an zwei Beispielen veranschaulichen.

Beispiel 1: Herr Fauth hält an einer Universität einen Vortrag über – nicht zufällig – Wilhelm Raabe und Schopenhauer. Nach 60 Minuten, in denen das Auditorium brav gefolgt ist, unterbricht sich Fauth und sagt kopfschüttelnd halb zum Publikum, halb zu sich selbst: ›Ohne Schopenhauer kann ich einfach nicht, sorry, es geht für mich nicht anders.‹ Für die restlichen 15 Minuten sichert er sich durch dieses Authentisch-Sein die Aufmerksamkeit des Publikums.

Beispiel 2: Im Mai 2014 war Herr Fauth, der mit einem hochrangigen skandinavischen Lyrikpreis ausgezeichnet wurde, an der Universität Duisburg-Essen als Poet in Residence zu Gast. Was er vorstellte und auch wie er das tat, war wiederum ungewöhnlich, aber wirkungsvoll. Nachdem er auf Deutsch den Entstehungskontext seines als mehrere Meter langes Leporello gedrucktes Langgedicht mit dem Titel »universet er slidt« (›Das Weltgewebe ist abgewetzt‹), das den frühen Krebstod seiner Schwester behandelt, erklärt hatte, las er längere Passagen auf Dänisch. Ein Publikum von fast einhundert Studierenden und Kolleg:innen hörte gebannt zu; langer und kräftiger Applaus am Ende, obwohl sicherlich kaum einer im Publikum des Dänischen mächtig genug war, um inhaltlich alles zu verstehen, wohl aber um Fauth zu verstehen.

Authentisch in dem zu sein, was man als Literaturwissenschaftler und Lyriker tut, das ist es, was Søren Fauth immer wieder zu einer gehörten Stimme macht, die durch zahlreiche Gastvorträge, unter anderem an den Universitäten Yale, Reykjavik, Luxemburg, Shanghai, Duisburg-Essen,

Braunschweig und Mainz, durch Kooperationen mit den Universitäten Luxemburg, Chicago, Oxford und wiederum Duisburg-Essen auch international präsent ist. Fauth ist ein Vertreter, aber darüber hinaus auch ein Botschafter, ja ein leidenschaftlicher Promotor der Germanistik in der internationalen Öffentlichkeit: In den letzten 15 Jahren produzierte er zahlreiche Beiträge für Rundfunk, Fernsehen und Zeitungen zur Bedeutung der deutschen Sprache, zur deutschen Literatur und Kultur des 19. bis 21. Jahrhunderts sowie – auf Basis eines größeren Forschungsprojekts – zum deutsch-skandinavischen Kulturaustausch um 1900; weiter hielt er enorm viele, meist sehr gut besuchte Vorträge, auch hier wieder über den engeren Bereich der Universität(en) hinausgehend.

Doch damit nicht genug: Neben seiner universitären literatur- und kulturwissenschaftlichen Arbeit ist Professor Fauth zudem als Übersetzer deutscher Literatur ins Dänische tätig, was eine der vielleicht undankbarsten (man steht ja da nur winzig klein irgendwo im Impressum), aber ungemein wichtigen Formen der Literatur- und Kulturvermittlung ist. Neben seiner Arbeit als unermüdlicher Agent der deutschen Sprache und Literatur nicht nur in Dänemark und neben seiner literaturwissenschaftlichen Forschung und Lehre ist das Übersetzen der gleichsam zweite Weg der Vermittlung deutscher Literatur, den Fauth eingeschlagen hat, wobei man beide Wege durchaus zusammen sehen muss, überschneiden sie sich doch immer wieder.

Denn auch was Herrn Fauths Übersetzungstätigkeit angeht, sind es wiederum die nicht ganz so leicht zugänglichen, von der Art ihres Schreibens her eigenwilligen Autoren, denen er sich gewidmet hat: als Philosoph Schopenhauer und als Literat Thomas Bernhard, Fauths dritte literarische Passion. Mit seinen Übersetzungen hat er in Dänemark einen kleinen Thomas Bernhard-Boom ausgelöst.

Was es heißt, Thomas Bernhard zu übersetzen (inzwischen sind es fast ein Dutzend Bände), kann jeder nachvollziehen, der sich einmal an diesen Autor herangewagt hat. Stellen Sie sich nur einmal vor, Sie sollten die folgende Eingangspassage von Bernhards Erzählung »Gehen« in eine der vielen heute hier neben dem Deutschen vertretenen Sprachen übersetzen:

»Während ich, bevor Karrer verrückt geworden ist, nur am Mittwoch mit Oehler gegangen bin, gehe ich jetzt, nachdem Karrer verrückt geworden ist, auch am Montag mit Oehler. Weil Karrer am Montag mit mir gegangen ist, gehen Sie, nachdem Karrer am Montag nicht mehr mit mir geht, auch am Montag mit mir, sagt Oehler, nachdem Karrer verrückt und sofort nach Steinhof hinaufgekommen ist. Und ohne zu zögern, habe ich zu Oehler gesagt, gut, gehen wir auch am Montag, nachdem Karrer verrückt geworden ist und in Steinhof ist.«

Ohne als Literaturwissenschaftler ins grammatische Detail gehen zu wollen: Allein schon das Spiel mit einem Zeitpunkt in der Gegenwart und mehreren Vorzeitigkeiten stellt eine enorme Herausforderung für jeden Übersetzer dar.

*

Sehr geehrte Anwesende, liebe Kolleg:innen, lieber Søren,

wir können heute einem gleich mehrfach verdienten Botschafter der deutschen Literatur, Philosophie und Kultur sowie mit all dem auch einem unermüdlichen Vermittler der deutschen Sprache gratulieren, einem in jeder Hinsicht würdigen Träger des Jacob- und Wilhelm Grimm-

Preises. Gratulieren können wir aber auch dem DAAD sowie seinem germanistischen Beirat zu dieser Wahl und ein wenig auch uns allen, der internationalen germanistischen Community, aus der Forscher:innen, Lehrende und nicht zuletzt Vermittler:innen der deutschen Sprache, Literatur und Kultur wie Søren Fauth hervorgehen.

Kære Søren, vi ønsker dig hjerteligt og glæder os med dig over denne meget velfortjente pris.

Impressum

Herausgeber

Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD)
Kennedyallee 50, D - 53175 Bonn
www.daad.de

Ansprechpartnerin

Dr. Hebatallah Fathy
Leiterin des Referats Germanistik, deutsche Sprache und Lektorenprogramm (S14)
fathy@daad.de

Als digitale Publikation im Internet veröffentlicht
Oktober 2023
© DAAD – Alle Rechte vorbehalten